

Egon Ranshofen-Wertheimer
NACHTWACHE AM KAMIN

„Lt. E. R.-W. mit Flugzeugführer Korporal
Ondyk auf Lloyd 6859.
Start: Morgengrauen.“

Kompagniebefehl Nr. 129.

Zurück auf Schloß Bilcze.*)

Der Bursche, ein verschlossener Bauer aus dem Banat, tastete sich halbbeleidet den Korridor entlang. Es war kalt, er schloß die offene Bluse. Dann betrat er einen lichtlosen, finsternen Speicher, raffte soviel Holz, wie seine kräftigen Bauernarme nur immer halten wollten, überquerte einen fensterlosen quadratischen Vorraum und öffnete behutsam die Tür.

Es war drei Stunden nach Mitternacht und vier Stunden vor Morgengrauen. Ich saß in einem tiefen Fauteuil vor dem Kamin. Mich fröstelte.

Der Bursche war erstaunt, mich wach zu finden. Wenn er sonst um diese Stunde kam, um nächtlicherweile das Feuer im Kamin zu nähren, fand er mich im tiefen Schlaf, aus dem ich morgens nur mit Mühe geweckt werden konnte.

Er kniete vor dem Kamin, in dem noch Glut unter der Asche glimmte, und entfernte sich wortlos, nachdem er die großen, trockenen Eichenscheiter nachgelegt hatte. Dann begann er, in einem auf einer Kommode des Vorraumes stehenden riesigen Samowar Wasser mit einer Spiritusflamme zu erwärmen. Dabei ward er sich der großen Kälte erst bewußt. Er schloß das Fenster, das knirschend Widerstand leistete.

Er wartete auf eine Weisung.

„Holen Sie den Nachtbericht der Fliegergruppe und die Wettermeldung.“

*) Die Fliegerkompagnie, der ich vom Ballon überstellt wurde, war in einem Schloß des Fürsten Sapieha einquartiert.

Der Bursche trat nun in die hell erleuchtete, überhitzte Telefonzentrale, wo ihm der diensthabende Unteroffizier, wegen der frühen Morgenstunde verwundert, die Meldung übergab.

Der Nachtbericht der Fliegergruppe lautete:

„Leutnant Fron der Fliegerkompagnie 18 bei Grzymalowka brennend abgestürzt. Aufklärung infolge starker feindlicher Fliegerstaffel fast unmöglich. Sie muß dennoch unbedingt durchgeführt werden, und zwar ohne Rücksicht auf Verluste.

Im Raum von Chotin werden Bewegungen gemeldet — — die Fliegerkompagnie 38 hat . . . die Fliegerkompagnie 11 . . .“

Mich fror. Ich schob den Fauteuil noch näher zum Kamin und streckte meine Hand nach den neu aufprasselnden Flammen.

„Um sechs Uhr die Fliegerausrüstung, die zweite Brille nicht vergessen, sie ist wahrscheinlich in der Lederjoppe.“

Der Bursche verschwand, lautlos, wie er gekommen war.

„Ohne Rücksicht auf Verluste“, wiederholte es in mir.

Diese Wochen hatten mich mürbe gemacht, dies endlose Warten und Warten. Nachts glänzte ein wolkenloser Sternenhimmel, aber gegen Morgen bedeckten niedrige Wolken den Himmel und mittags stürmte es gewöhnlich bei tiefgehenden Wolken. Der Wetterbericht, den ich eben erhalten hatte, kündigte für den kommenden Tag Flugwetter an.

Ich hatte mich in den Fauteuil zurückgelehnt. Auf meinen Knien lag ein Buch, das ich vor wenigen Tagen aus Lemberg erhalten hatte. Eine deutsche Ausgabe von Tolstois „Auferstehung“. Es war ein dünnes, schlecht gebundenes Buch, auf schlechtem Papier, schlecht gedruckt. Die Übersetzung war unbeholfen, allzu wörtlich. Es wimmelte von Diminutiven, Russizismen, die dem Text eine skurrile Note verlichen, die das Werk im Urtext wohl nicht besaß. Die Worte gingen wie auf Stelzen. Aber man spürte durch alles das hindurch die ungeheure Menschlichkeit des Werkes, dessen inneres Leuchten die schlechte Übersetzung, das schlechte Papier und den schlechten Druck vergessen ließ. Von einem dunklen Wunsch nach etwas erfaßt, was nicht Gegenwart war, hatte ich es an mich genommen. Nun saß ich tief beunruhigt über seinen Seiten. Es war, als ob sich eine unbekannte Tür geöffnet und einen in eine fremde und doch so menschnahe Landschaft geführt hätte. Das war eine große Stimme von weit her, von da drüben jenseits Kameniecz Podolsk, dessen rötliche Kuppel ich so oft im abendlichen Lichte vom Ballon aus gesehen. Aus dem heiligen-unheiligen Rußland kam diese Stimme und sie sprach

so laut zu mir, daß mir manchmal schien, als müßten die Wände des Schlosses davon dröhnen. Was sie sagte, war zunächst seltsam, dann menschlich nahe und schließlich aufwühlend. Es fragte mich, ob ich bereit sei? Bereit, die Maske abzulegen und mich selbst zu finden. Flüchtest du noch immer in Pflichten, die nicht deine eigenen sind? Du sagst, du erfüllst deine Pflicht. Ausgezeichnet. Aber bist du sicher, daß das deine wahre Aufgabe ist? Gibt es nicht andere Aufgaben als militärische Befehle, andere Pflichten als die der Soldaten? Bist du sicher, daß das, was du großtönig die Suche nach der Wahrheit nennst, dieses Fragen nach dem „gerechten Krieg“, daß das nicht alles Selbstbetrug ist, ein Versuch, dich vor dir selbst zu rechtfertigen? Wo du genau weißt, daß es nur Flucht ist, Flucht in eine neue Sklavenwollust. Warum willst du stets einer Macht außer dir gehorchen, statt dir selbst? Bist du nicht so, wie dieser Nekhludow am Anfang ist, da er mit einem Male seinem Gewissen begegnet. Da glaubt er zunächst, er kann sich loskaufen, wenn er der Hure Maslova die Heirat anbietet. Noch steckt er tief in seinen Eitelkeiten und kommt sich gar noch großartig und großmütig vor. Aber er muß erkennen, daß das noch Teil seiner Vergangenheit ist, und noch lange nicht das neue Leben, nach dem er tastet.

Wie eine unentrinnbare Gewißheit stand der nächste Luftkampf vor mir. Die Melancholie der Stunde drohte den ganzen, mühsam aufrechterhaltenen Stolz zu untergraben. Voll von Stimmen war der gute Raum, voll von Antlitzen, Erinnerungen, Hoffnungen. Die Erinnerungen, von der Zeit nicht verklärt, schrecken, statt zu beruhigen, und treiben das Blut ins Hirn. Nie hatte ich so sehr gefühlt, gewußt, daß alles Bisherige, alles Gelebte nur Vorspiel war.

Ich war ans Fenster getreten und hatte mich hinter den Vorhang gestellt. Ein durchsichtiger Sternenhimmel war strahlend aufgetan. Die plumpen Silhouetten der beschneiten Bäume waren unbeweglich wie erstarrtes Warten.

„Die Wege sind beschneit und die Schale des Bassins ist zugefroren. Es ist, als ob dieser podolische Winter niemals zu Ende gehen würde.“

„Ich weiß nicht, was mit mir geschehen ist. Wie sicher war ich meiner früher, wenn ich eigenes Artilleriefeuer in die feindliche Stellung leitete. Ich freute mich über jeden Volltreffer, der im Ziel saß. Jetzt ist es anders geworden. Zum ersten Male höre ich die Stimmen meiner Toten.“

„Dieses Buch wäre mir noch vor wenigen Monaten gleichgültig gewesen. Ich hätte es als Kunstwerk genossen, in seiner großen, verzehrenden und aufwühlenden Schönheit. Aber es hätte keine Frage an mich gestellt. Jetzt ruft es mich an. Es ist ein kategorisches Buch.“

„Es fragt mich: Hast du keine andere Aufgabe auf Erden als Soldat zu sein? Bist du deshalb durch alle Dunkelheiten deiner Knabenjahre gegangen, um hier in Reih und Glied zu stehen? Das einzige, worum es dir geht, ist, dir ein Alibi vor dir selbst zu schaffen. Wenn dein Gewissen dir sagt, daß der Krieg, dem du dienst, nicht ungerecht ist, bist du beruhigt. Hast du dir jemals die Frage gestellt, ob du als Mensch nicht eine höhere Pflicht hast gegen den, der dich geschaffen hat — ganz gleich, was die Menschen sagen. Denk an Dimitry Nekhludow, der alles aufgibt, Rang und Ehrenstellung, Reichtum und Sicherheit, um Gott zu dienen. Und doch hätten diejenigen, die hier auf Erden als Diener Gottes ministrieren, ihm zugerufen, seine höchste Pflicht sei es, in seinem Rang und seiner Stellung auszuharren und durch sein gutes Beispiel die soziale Ordnung zu rechtfertigen und aufrechtzuerhalten.“

„Noch vor kurzem hätte ich alles das entsetzt von mir gewiesen. Ich hätte, ohne zu zögern, nein gesagt. Fort, Verführer, hätte ich gerufen. Eure Stimme ist nichts als das Spiegelbild meiner Feigheit, meiner Angst um mein miserables kleines Leben. Falls das Schicksal mich aufbewahrt, mag das Leben neue Pflichten an mich stellen. Sterbe ich, so habe ich meine Spanne Lebens erfüllt.“

„Heute fühlst du, daß die Frage nach deiner Pflicht im Leben nicht vom Wunsch diktiert ist, alldem zu entgehen, dem Gewerbe des Tötens, der eigenen Todesgefahr. Du fühlst, daß sie von ungeheurer Bedeutung ist. Du hast begriffen, daß morgen Aufgaben von unfaßbarer Größe aufstehen werden, die gelöst werden müssen. Du warst Zeuge, wie Millionen geopfert werden. Wofür? Wozu? Nie war Größeres einer Generation aufgegeben, als der deinen zufallen wird. Soll das Schlachten weitergehen? Sollen die, die nach dir kommen, wieder in den Moloch des Krieges getrieben werden? Eine bessere Welt ist aufzubauen und du — wirst du dabei sein? Wirst du mithelfen? Ist es wichtiger, daß du in dieser späten Stunde des Krieges dich einer Pflicht opferst, die dir sinnlos und inhalt-leer geworden ist? Der kategorische Imperativ? Pflicht steht

hier gegen Pflicht. Niemand als du selbst kann die Frage
beantworten.“

„Du fühlst“, sprach die Stimme in mir, „daß du nicht starten darfst, ehe du die Antwort gefunden hast. Vielleicht lautet sie, daß es deine höhere Pflicht wäre, weiterzuleben und dein Leben dem Morgen zu opfern. Aber du gibst einer Macht außer dir — nenne sie Pflicht, Staat, Armee, Dienst — das Recht, dich abzukommandieren und dich dort hinauszuschicken, woher du vielleicht nicht mehr zurückkehrst.“

„Du weißt, daß du das nicht zu Ende gedacht hast. Zumindest so viel Zeit müßtest du besitzen, bis du zur Klärung über deine wahre Pflicht gekommen bist. Jetzt aber, wo dir vielleicht noch zwei, vielleicht noch drei armselige Stunden geblieben sind, willst du die Antwort erzwingen.“

„Als ob es möglich wäre, derartige Entscheidungen zu forcieren. Du kannst dein Hirn anspornen und es wird dir in einer Stunde eine Antwort geben können. Aber es wird keine Antwort sein. Das Herz ist nicht mitgegangen. Es denkt seinen eigenen Rhythmus. Nur wenn Herz und Hirn im Gleichtakt denken, darfst du entscheiden.“

„In Zeit und Raum geboren, müssen wir unseren Gesetzen folgen. Wir müssen warten können, bis sich das in uns zu Ende gedacht hat, dauert es Stunden oder Jahre. Aber da ist eine Macht, die steht außerhalb deiner Existenz. Sie hat alles Recht über dich. Der letzte Landstreicher hat die Möglichkeit, zu verschwinden, sich ins Stroh zu legen und zu denken. Dir ist das Recht des Geringsten unter den Lebenden versagt, weil du zum Gefangenen der weltlichen Autorität geworden bist.“

„Seit Jahren spielst du mit dem Leben, das dir von Gott geschenkt worden ist. Du hast gekämpft, gut gekämpft. In den Augen der Welt bist du ein Held. Der Fliegerleutnant Soundso. Aber du weißt, weißt im Innersten deiner selbst, daß du träge gelebt hast, genau so träge wie die anderen. Nur hochmütiger warst du, nur selbstgerechter. Selbst deine Tapferkeit war Selbstbetrug. Oh, es kommt nicht darauf an, ob sich einer in Schnaps betäubt und in Weibern oder in intellektuellen Seiltänzerereien und heldenhaften Tollkühnheiten, wie du es getan hast. Du kommst dir deshalb besser vor als die anderen und verachtest sie vielleicht noch am Ende. Immer hast du Zeit für alles gehabt, aber jetzt, da du Zeit für dich selbst brauchst, zum erstenmal in deinem Leben, da hast du

nicht einmal ein paar schuftige Tage, sagst ‚Jawohl‘ und läßt dich befehlsgemäß und gehorsamst in den Tod befördern.“
„Wäre es nicht tragisch, so wäre es unsäglich lächerlich. Kommst du zurück, so kannst du dich wieder hiehersetzen und deine Gedanken weiterspinnen. Kommst du aber nicht zurück, so bleibt das alles ungelöst und ungeklärt. Nicht von dir, vom Zufall hängt es ab, ob du zu dir zurückkehren kannst.“

„Kommst du nicht zurück — was dann? Sind deine unfertigen Entschlüsse, die Kraft, die du vielleicht morgen gewesen wärest, die du vielleicht hättest aufbewahren sollen, dann tot und ausgelöscht? Oder geistern sie unerlöst irgendwo im All herum — eine böse, eine zerstörerische Kraft. Ist das vielleicht der Sinn des Fegefeuers, der dir in der Religionsstunde so schwer eingehen wollte? Ist das ein Sinn des Fegefeuers, den keiner von denen verstanden hat, die dich Religion gelehrt haben?“

„Du fühlst, du bist einer großen Wahrheit nahe. Aber du weißt nicht, ob dir die Zeit bleibt, sie zu erkennen. Es ist absurd.“

Wie von einer Welle herangespült, stieg die große Angst der Kreatur vor dem Ende in mir auf. Wohl hatte ich oft Furcht gehabt, seit jenem Oktober-Nachmittag, an dem ich, vor mehr als drei Jahren, vor Tolmein unter einem verhängten Oktoberhimmel die Landschaft des Krieges zum ersten Male betreten hatte. Furcht hatte mich beinahe erwürgt, als nach meinem ersten Fallschirmabsprung der Fallschirm plötzlich in einem Windstoß einknickte, als ich ein paar Wochen später zum zweiten Male von einem feindlichen Flieger abgeschossen wurde und glaubte, der brennende Ballon werde mich mit in die Tiefe reißen. Aber jetzt wollte es mir scheinen, als ob ich mich tief in mir selbst, selbst in jenen Augenblicken der höchsten Gefahr, sicher und geborgen gefühlt hätte, und als ob meine Furcht nichts gewesen wäre als Reflex, Schwächezustand, Versagen der Nerven. Jetzt hatte ich Angst. Das große Holzschicht brach riesig flackernd zusammen und beleuchtete das Zimmer einen Augenblick lang taghell. „Mein Herz, es ist noch zwei Stunden vor Tag. Drei Stunden schlägst du noch. Drei Stunden denkst du noch, Hirn. Drei Stunden noch dies Spiel der Muskeln. Hier sitztest du, umgeben von Wärme und Luxus, behütet und verwöhnt, und stößt von hier ab ins Nichts.“

Mit einem Mal ist alle Qual verschwunden. Alles ist fort.

Ich fühle nichts als die Seligkeit, zu atmen, zu sein.

„So wohlig ausgestreckt, von Wärme durchschauert, blühe ich hier, eine Insel, ein Eiland. Wie schön es ist, allein zu sein. Nichts weiß ich mehr, nichts habe ich zu lösen und zu finden,

ich fühle nur das Körperglück, zu sein.“

„Vielleicht wird plötzlich Frieden morgen, übermorgen. Vielleicht sind jene seltsamen Vorgänge, die man in den letzten Tagen beim Feind beobachtet hat, ein Zeichen, daß der Feind nicht mehr kämpfen will. Wird er mit einem Male den Kampf abbrechen? Heute Nacht, morgen früh, ehe ich starte?“

Plötzlich fiel ich in einen tiefen, traumlosen Schlaf, aus dem mich der Bursche zwei Stunden später aufweckte.

„Startbefehl, Herr Leutnant. Heute ist Flugwetter.“

Zwei Stunden später kreise ich über einer feindlichen Batterie und schieße unsere Artillerie mit Funkerzeichen ein. Ein feindlicher Kampfflieger startet, aber er soll an jenem Morgen nicht zu meinem Schicksal werden. Er geht meine Maschine an, kreist wie im Spiel um mich herum, hängt sich unter den Schwanz meines Apparates. Alle Vorteile sind auf seiner Seite: Geschwindigkeit, Wendigkeit, Feuerüberlegenheit. Ich bin eine hilflose Beute seines Maschinengewehres. Wie im Traum entsichere ich das meine und schwinge es auf die Schiene in Feuerstellung. Wie im Traum will ich zu feuern beginnen, da biegt er plötzlich ab und ist verschwunden. Ich habe niemals begriffen, warum. Vielleicht hat er das armselige, aus Holz konstruierte Flugzeug, in dem ich flog, einen neuen ungarischen Lloyd-Apparat, für eine unbekannte teuflische Maschine gehalten; vielleicht hatte er selbst Ladehemmung; vielleicht war er abergläubisch und wollte an jenem Tag das Schicksal nicht herausfordern; vielleicht spürte er im Unendlichen, daß meine Stunde noch nicht gekommen war.

Nun war ich wieder zurück auf Schloß Bilcze, aber noch war ich nicht geborgen. Wieder stand mein Name als nächster im Dienstbuch und wieder sollte ich fliegen. Wieder folgten auf sternklare Nächte Vormittage, an denen es stürmte und schneite. Wieder saß ich daheim, tagelang, nächtelang, vor dem Kamin, auf der Suche nach dem Sinn meines Tuns und Treibens. Wieder wartete ich, wieder wachte ich.

Die Stunde der Entscheidung war nahe.